

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL D'HISTOIRE DES LITTÉRATURES COMPARÉES.

Periodico pella storia
letteraria comparativa.

A weekly paper for the compari-
son of history of literatures.

Papel periódico por la comparacion
de las producciones de las literaturas.

Tanulmányozzuk a régi kor s más nemzetek nagy íróit, de ne utánozzuk. — A mag, mely más-
hol fává nőtt, talál kikel a mi földünkben is, de a felnőtt fa, melyet ábűltetünk, elsatynl s
kivéáz és pedig sunál hamarabb s bizonyosabban, mennél szebb és nagyobb volt eredeti helyén.
Br. EÖTVÖS (Gondolatok.)

Szerkesztik és kiadják: **Dr. Brassai Sámuel** és **Dr. Meltzl Hugó.**

Szerkesztő és kiadóhivatal (*Bureau de redaction et administration*): Kolozsvár, (*Clausenbourg*)
Transilvanie Hongrie), Fötér, Tivoli.

Eddig megnyert íróársuk. (*Collaborateurs*.) Dr. Schott Wilhelm, egyet. tanár Berlinben, Dr. Minck
witz J. egyet. tanár Lipcsében, D. Cassone Giuseppe magántudós Notoban (Sicilia), Dr. Hóman O. egyet. tanár Ko-
ozsvárt, Imre Sándor, egyet. tanár ugyanott, Szamosi J. egyet. tanár ugyanott, Dr. Szilasi G. egyet. tanár ugyanott
Dr. Teza Emilio egyet. tanár Pisában, Rapsardi M. egyet. tanár Cataniában, Cannizzaro T. magántudós Messí-
nában, Dr. Mayet P. a cs. jap. Bióin Toko egyetem tanára Tokióban, (Yeddo.) Dr. Wessely J. E. magántudós Lipcsé-
ben, Dr. Scherr Johannes. műegyetemi tanár Zürichben, Fr. Avenarius R. egyet. magánt. Lipcsében, Dr. Fraccaroli
G. magántudós Veronában, Dr. Thomson V. egyet. tanár Kopenhágában, Dr. Weske M. egyet. magántanár Dorpatban,
Stauff-Simiginovitz, cs. k. tanár Czernowitzban. Nisi Kánta Chattopadhyája Lipcsében. Butler E. D. a British
Museum könyvt. hivatalnok Londonban.

Chants populaires de la Province de Messine.

*Extraits d'un recueil inédit
par Th. Cannizzaro.*

I.

Le re' di Spagna mi vulia dari
E la Sicilia cu tanti castella,
Appo' mi dava n' armata riali
E li dinari munzella munzella:
Doppu mi dissi: ti vo' maritari?
Pigghiti di stu regnu a la chiù bella. —
Jo ei rispussi: ro lu pozzu fari
Ci haju datu parola a la me bella.

II.

Jo v' haju amatu a vui nt'on focu fainu
E v' haju amatu cu 'ffettu e cu geniu,
Tiniti li billizzi di l' arcaniu,
A cu vi vidi ci faciti geniu.
Tu m' ha' fattu l'amuri suttirranu,
Hamu statu ddù amanti d'un cumbeniu,
Li mè cosi li fazzu liberaniu,
Bella, pirchi ci fu lu vostru geniu.

III.

— Ti pregu, bella. non mi diri: nò:
Ti pregu, beddha, no lu diri cchiù.
— Non si aprì di notti — Si — Guirno
— Si nò, la mè vinuta 'ndernu fu;
— Quannu su dintra t'appalisirò,
Appò ti dicu, beddha, iu cu su;
'Nnunca piannenu mi nni girirò,
— Ceà torna, beddha, e non piannu cchiù.

IV.

Si' delicata cchiù, chi na liami,
Oh Diu, tant'amuri! e d' unni veni?
Staju a lu friscu sutta li to' rami
Cu na shiamma d'amuri e mi manteni,
Quannu caminu mi pari chi chiami:
— Venicci, amuri miu, venicci, veni! —
'Mmatula mi sdilliggi e mi sdisami,
Cchiù maltratti mi fai cchiù t'ogghiu beni!

V.

Si' longa cchiù e' antinna di vascellu
E ritta cchiù e' antorceia d' addhumari,
Si' delicata e capi'nta 'n' anellu
Cchiù bella di chi si' non ti po' fari.

Facci di luna, buccuzza d'anellu,
 Garonfalu marchisi naturali,
 Non mi mi scordu stu to' nomu bellu
 'Mpalermu mi nni vaju a studiari.
 (Vége következik.)

Philosophie des Romans.

Mit besonderer Berücksichtigung des modernsten
 deutschen Romans
 (Fortsetzung.)

Wollen wir nun die Bedingungen näher ins Auge fassen, unter welchen der Roman (relativ) zur höchsten Kunst oder sagen wir kurz zum höheren Roman sich erhebt, so müssen sich diese aus der soeben behandelten Entstehung u. dem Wesen unserer Dichtungsart von selbst ergeben.

Was zuerst die Form anbelangt, so bleibt hier im Ganzen die Aesthetik des Epos maßgebend. Die aus dem großen Unterschied zwischen dem eigentlichen Epos u. dem Roman sich ergebenden Modificationen wurden schon oben in groben Strichen angedeutet. Für die Composition des höheren Romans gilt jedoch genau was für das Epos schon von Aristoteles (Poet. 23) u. Horaz (Ars. poet. 146—152) aufgestellt wurde: die Einheit in der Mannigfaltigkeit. (Dies ist ein so selbstverständliches Gesetz, eigentlich für jede menschliche Thätigkeit, dasz jeder Töpfer vor seiner Drehscheibe es kennt u. ausübt.) Daraus ergeben sich die Haupt- u. Nebenfiguren: vor Allem der Romanheld selbst, der sich vom Helden des Epos ungefähr so unterscheidet wie modernes von antikem Leben. Auch gehört hierher die sogenannte Totalität der Fabel u. die Breite der Behandlung, epische Breite, („bedeutender Umfang“) in deren Namen jedoch sehr viel gesündigt wird. (Eine bei Leihbibliothekenromanen sehr rentable Sünde.) Diese Totalität er-

heischt als unerlässliche Bedingung des höheren Romans ein bedeutendes abgerundetes „Culturgemälde“, von dessen Grunde die Liebesfabel sich abheben soll wie ein Regenbogen von dunklen Wolken. Schon aus dieser Ursache wird der „Zeitroman“, der in der halbfertigen Gegenwart spielt, zu verwerfen sein; auch ist die Gegenwart immer trivial, nämlich aesthetisch betrachtet. Den Schulbegriff von der Passivität des epischen Helden kennt jeder Quintaner, der seinen Homer gelesen u. auch ein wenig, vom „modernen Odysseus“ Wilhelm Meister gehört hat. Die Passivität der Romanhelden kann womöglich noch stärker sein, als die des Achilles. In Folge dessen wird die Haupthandlung von einer Menge Nebenhandlungen (Episoden) unterbrochen. Das Grundprinzip der wahren Episode, dasz sie die Haupthandlung verdeckt zu fördern habe, versteht sich von selbst. Die Episode am rechten Orte anbringen ist Kunst. Wieland hat im Oberon ein klassisches Muster geliefert. Einen ungewöhnlichen Verstosz dagegen begeht z. B. der von G. Freytag („Im neuen Reich“ 1872. Heft 8.) enthusiastisch gefeierte Roman von Louise von François „die letzte Reckenburgerin“, der dazu noch in einer eignen „Einführung“ in die Karten sich gucken läßt. Die Schriftstellerin gleicht hier in Folge dessen einem Spieler, der seine Karten verkehrt, nämlich mit dem Bild nach Auszen rangierte. Die Composition des höheren Romans sei so beschaffen, dasz wir möglichst lange vergeblich fragen was mit dem Haupthelden oder den zumeist interessierenden Personen geschieht: wird der Held den (inneren) Kampf bestehn? Wird er untergehn? Wird er den Preis (der Liebe) erlangen? Wird er ihn verschmerzen? — Dabei soll womöglich jede Auflösung nur-

das Rätsel höheren Grades für eine nächste bilden. Die Ungewissheit musz von Abschnitt zu Abschnitt gesteigert werden bis zum Schlusz: wie wenn die gröszte Überraschung zuletzt in der kleinsten Schachtel sich findet, nachdem man ihre hundert Hüllen, eine nach der andren, vergeblich geöffnet hat. Die Fabel soll den Leser tragen, nicht umgekehrt, der Leser die Fabel; mit einem Wort: der gute Roman musz neben dem Erotischen in erster Linie das Überraschende cultivieren („Ungewöhnliche Erfindung“). Aus alle diesem liesze sich wohl folgendes Gesetz ableiten: nicht so sehr die Haupthandlung, als vielmehr die Episode hat für das stetig Überraschende zu sorgen. Im Übrigen musz das Prinzip der epischen Hemmung nach der Fabel sich richten, wie ein guter Rosselenker, je nach Beschaffenheit des Weges jetzt hemmt, jetzt die Zügel schieszen lässt. Das Überraschende selbst kann vielfach sein: alle aesthetischen Grade partizipieren daran, einerseits vom Schönen angefangen bis zum Häszlichen; anderseits vom Erhabenen bis zum Reizenden. Dasz das Häszliche (Ekelhafte) überhaupt in der Poesie nur vorsichtig, (in der Sculptur aber u. Malerei fast gar nicht) anzuwenden sei, wissen wir schon aus dem groszen aesthetischen Kanon der Deutschen: aus Lessings Laokoon (XXIII—XXV) Ein ramentlich für seine Zeit warhaft classisches Muster steht im köstlichen Capitel 20 des Don Quijote (I. Bd.) Im echten Roman spielt noch das Reizende (Interessante) eine wichtige Rolle. Hierüber findet sich in Schopenhauers Nachlasz ein gediegener Aufsatz (44, 50 ff) zu welchem wir wenig hinzuzufügen wüssten. Dem Interessanten fällt die Aufgabe zu, die Verwicklung der Fabel durchzuführen, selbst bis zum Geheimnissvol-

len oder Abenteuerlichen herab; während das Erhabene namentlich in der Katastrophe auftritt. Man denke an Scheffels Eckehard vor dem Altar (21. Cap.) Dagegen bleibt das Wunderbare als Domäne des Märchens aus dem höheren Roman gänzlich ausgeschlossen. Göttermaschinerie u. plumper Zufall haben hier keinen Platz. (Vgl. o. S. 66.) Und hieraus ergibt sich die sehr wichtige Bedingung einer sorgfältigen feinen Charakterisierung der Figuren u. natürlichen Motivierung der Handlungen. Die Treue des Zeiteos-tüms ist bei aller Innerlichkeit unserer Gattung fast ein wichtigeres Geschäft, als im Drama. Auch hierin ist der Eckehard musterhaft. Hier wäre auch der Ort über die Naturschilderei zu sprechen. Sie hat in höheren Roman als Episode keinen Platz, so beliebt sie heutzutage sein mag. Es ist eitel Missbrauch der Kunst u. Geduld. Im übrigen ist besonders auch hier wieder nur auf den unsterblichen Laokoon zu verweisen (XVII.) Und was endlich das Schöne anbelangt — ist es notwendig hervor zu heben, dasz davon die ganze Darstellung durchtränkt sein musz? Die Schönheit der Diction wird durch treffende Vergleiche erhöht; aber sie seien knapp. Breite Vergleiche sind nur in gebundener Rede erträglich, im Epos. Plastische epitheta ornantia sind die unerläszliche Zierde des höheren Romans. Scheffel ist Meister in der Kürze der Vergleiche u. Schönheit der Beiwörter. Lange Zwiegespräche, mögen sie noch so gehaltvoll sein, wirken unfehlbar einschläfernd. Zur weisen Verteilung des Dialogs gehört auch Kunst. Nicht minder weise zügle man die Vorliebe für Sentenzen, welche die prosaische Darstellung adeln u. beleben. Die Sentenz, hinter welcher allemal ein Philosoph stekken musz, sei das einzige Subjective in

der Erzählung. Aber auch dies darf nicht in aller Form als Subjectives auftreten. Das Ich des Autors bleibe überhaupt der Auszenwelt verborgen u. schimmre eben so wenig durch, wie der Kern durch einen reifen Pflirsich. Ein Gesetz, gegen welches selbst Goethe verstöszt (Z. B. im W. Meister IV. 18 i. f. u. ö.)

Die Alltagsprosa ist entschieden zu verwerfen; sie geziemt bloz dem Leihbibliothekenroman, d. i. dem Lesefutter, wie es von gewissen Wochenschriften und fast allen Journalen dutzendweise feilgeboten wird. Ein Roman, der die Lesenswürdigkeit in Kreisen warhafter Bildung sich nicht verscherzen will, darf nicht im abgeschlissenen Kleide der gewöhnlichen Conversations sprache einherschreiten; es sei denn, dasz dem berechtigten Realismus hie u. da ein kleines Opfer gebracht wird. Wenn der Roman schon zur Prosa verurteilt ist, nun so sei es wenigstens eine festliche Prosa, in welcher er auftritt, eine schöne Sprache. Das erhöht den Genuss wie der Verkehr mit einem gutgekleideten Menschen unter sonst gleichen Umständen dem mit einem Cyniker vorgezogen wird. Vulgäre Sprache, Telegraphen-, Handelscorrespondenz- oder Journalisten-Prosa sind zweckmässig und gut im lebendigen Verkehr, an ihrem Orte; aber wenn solche Prosa mit ihrem Schurzfell, das vom Tagewerk berusst ist, in den Sammetstuhl der Dichtung sich hineinwirft, so nimmt sie sich besten falls sehr lächerlich aus — in einer Region, wo sie nun einmal nicht hingehört; oder, was noch schlimmer, sie verdirbt alle feine Sitte u. spricht dem edlen Geschmack Hohn u. ruiniert die Litteratur.

Die hehre Aufgabe der Kunst besteht bekanntlich darin: der Welt einen Spiegel vor zu halten; eine Aufgabe, welche

ihre schönste Lösung in der höchsten Kunstgattung findet, der Musik; nach ihr aber zunächst in der höchsten poetischen Gattung, dem Drama. Die Welt ist eine Münze deren Avers die Inschrift hat: „All“; während auf dem Revers zu lesen steht; „Nichts“; oder auch könnte man sagen: diese Münze trage auf der einen Seite die Bezeichnung: „Komoedie“, auf der andren „Tragoedie.“ Der Roman wie jede poetische Gattung kann nun zunächst eben auch nur an die eine Seite dieser Welt appellieren. Hieraus erklärt sich auch die landläufige wiewol falsche Einteilung in ernsten u. komischen (humoristischen) Roman. Aber sein spezifisches Merkmal besteht darin, dasz er die Münze der Welt mit souveräner Willkühr hin u. her wirft, seine Figuren aus einem Gefühl in das andre tauchend, seine Leser abwechselnd in Ruhe u. Aufregung versetzend. „Ein Eroberer zieht der Poet einher: Ihm diene die Welt u. der Menschheit Herz Wie ein Ball in der Hand, den übungreich Bald fängt, bald wirft Des erhabenen Spielers Anmut.“

Platen.

Das tut nun zwar jede andre Dichtungsgattung (besonders die Tragoedie) auch, aber es ist nicht ihr Hauptgeschäft. Denn die echte Tragödie darf ihre Peripetie nicht in unentschiedener, breiter Auseinandersetzung vorbereiten, wiewohl die Verwicklung möglichst verwickelt sein musz. Von tragischer Luft soll die Tragoedie vom allen Anfang geschwängert sein, wie die Komoedie von allem Anfang von komischer. Die Tragoedie musz auf ihr trauriges Ziel gradewegs sonder Schwanken u. Schwenken losteuern. Die Exposition musz hier nur Gewitterschwüle bedeuten. Nicht so der Roman. Er liebt die überraschenden, aber auch breiteren

Episoden, wie jedes Epos; er liebt den passiven Helden, der dem Drama ein Gräuel ist — es sei denn ein so klassisch-tragisch gezeichneter Stoiker wie Grillparzer's treuer Diener seines Herrn, (den die deutschen Litterarhistoriker, beiläufig bemerkt namentlich Kurz, schnöde verkannt haben!) Jean Paul beleuchtet den Unterschied zwischen Epos u. Drama treffend in seiner Weise: „Im Epos trägt die Welt den Helden, im Drama trägt ein Atlas die Welt.“ Goethe gab im Hinblick eben auf diese Cunctatorrolle des Romans die seitdem so oft wiederholte u. auch — miszverständene Parole der „retardierenden Person“ für unsre Gattung. Es wäre sündhaft, nicht möglichst ausführlich den unverfälschten Goethe zu citieren (Wilhelm Meister L. V. 7): „Im Roman sollen vorzüglich Gesinnungen u. Begebenheiten vorgestellt werden, im Drama Charaktere u. Taten. Der Roman musz langsam gehen, u. die Gesinnungen der Hauptfigur müssen, es sei auf welche Weise es wolle, das Vordringen des Ganzen zur Entwicklung aufhalten. Das Drama soll eilen u. der Charakter der Hauptfigur musz sich nach dem Ende drängen u. nur aufgehalten werden. Der Romanheld musz leidend, wenigstens nicht im hohen Grade wirkend sein; von dem dramatischen verlangt man Wirkung u. Tat. Grandison, Clarisse, Pamela, der Landprieister von Wakefield, Tom Jones selbst sind, wo nicht leidende, doch retardierende Personen, u. alle Begebenheiten werden gewissermaszen nach ihren Gesinnungen gemodelt u. s. w.“ Raumangel verbietet ein tieferes Eingehn auf die Form des Romans.

Viel strittiger schon der Natur der Sache nach u. schwieriger ist die Frage nach dem Inhalt des höheren Romans. Denn hier hängt eben Alles nur davon ab, wofür man

diese Gattung ansieht. Im ganzen Grosszen wäre die Frage nach dem Inhalt mit der obengegebenen Definition schon als gelöst zu betrachten; doch erübrigen noch wichtige Einzelheiten darüber. Es lassen sich aus dem Chaos der widersprechendsten Theorien u. praktischen Belege hauptsächlich zwei Ansichten ausscheiden, wo die eine relativ so berechtigt erscheint, wie die andre u. doch keine den Nagel auf den Kopf trifft. Die eine Ansicht, welche fast als die berechtigtere erscheint, wie sie auch die ältere ist u. Tradition wie Etymologie für sich hat, erblickt im Roman übereinstimmend mit unsrer Theorie vor allem eine Geschichte; sie betont daher den historischen Inhalt. Sie will meist nur Antikes, Romantisches, oder doch wenigstens Altfränkisches gelten lassen. Einen entschiedenen theoretischen Vertreter dieser Ansicht gibt es jedoch meines Wissens noch nicht. Die entgegengesetzte Ansicht, für welche namentlich Gottschall in seiner Litteraturgeschichte (Die deutsche Nationallitt. des 19. Jahrh. IV. Bd. 1872, 203) kämpft, setzt diesem historisch-romantischen den „modernen“ Inhalt entgegen. Ja Gottschall geht noch weiter: er lästzt den Kunstwert des historischen Romans überhaupt „nur mit Einschränkungen“ gelten; indem, wie er fortfährt, „die wahre Aufgabe gerade des Romans offenbar ist, ein Culturgemälde der Gegenwart zu entwerfen“ (S. 140.)

Hier haben in der Tat beide Theorien Recht; aber auch beide — Unrecht. Es kommt eben nur darauf an, was für einen bestimmten Roman man vor sich habe; da, wie wir oben gesehn haben, das Hauptthema der Romans ein ganz anderes ist: ein eben so gut altes, wie modernes, ja eines, von welchem der moderne Dichter zugestehn musz:

„Und wer die Lieb hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.“

Ob modern, oder alt, das ist also gewissermaßen nur eine Toilettenfrage des Romans: das Kleid, worin er auftritt. Denn selbst wenn der Inhalt reinhistorisch ist, so darf er doch wieder im gewissen Sinne — nicht historisch sein. Unser Motto aus Aristoteles wird dieses Paradoxon leicht lösen.

Wer diesem tief sinnigen Satz des Stagiriten (*Καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποιήσεις ιστορίας*) nähere Aufmerksamkeit geschenkt hat, der wird auch gefunden haben, daß der Gottschallschen Antipathie gegen das Nicht-Moderne oder Geschichtliche, allerdings eine dunkle Ahnung des richtigen Sachverhalts zu Grunde liegt. Was dieser aber nach unsrer unmaßgeblichen Ansicht sei, das wollen wir erst mit einem neuen ästhetischen Schema der Romans, im nächsten Abschnitt tiefer zu begründen suchen.

Auf jeden Fall aber erfordert andererseits die gesunde Aesthetik des Romans, daß man die übertriebenen Ansprüche, mit welchen das „Moderne“ bei Gottschall u. den übrigen Ausläufern des sogenannten „Jungen Deutschland“ (dessen Name recht unkritisch gewält ist) in den Vordergrund geschoben wird, auf ein ganz geringes Maß reduziere. Wer das Moderne so sehr betont, daß er sich zur Behauptung hinreizen läßt: „darum können Schiller u. Goethe nicht die Blüte der deutschen Nationalliteratur bezeichnen“, (Gottschall a. a. O. 203.) der vergesse doch nicht, daß auch das Alte einmal modern gewesen ist, daß mithin das Moderne in gewissem Betracht — gar nichts Neues ist. In gewissem Betracht — hierauf kommt es an; was eben nur der wahre Dichter (der immer zugleich Philosoph in seiner Art ist) versteht u. fühlt:

sub specie aeternitatis. Im Allgemeinen muß man gradezu behaupten, daß das Moderne nicht hoffähig ist, weder bei Klio, noch bei Tyche; u. schon gar nicht bei Ihro deutschen Majestäten „frau Aventure“ u. „frau Minne“, die beide mit Recht auf solide Herkunft u. alterproben Adel sehn. So viel ist sicher, daß das Moderne ein natürlicher Hemmschuh der absoluten Tendenzlosigkeit ist, welche wir noch zuletzt als eine der wesentlichsten Bedingungen des höheren Romans ganz besonders betonen müssen. Auch hier trifft der Oesterreicher Grillparzer in's Schwarze, wenn er (a. a. O. 102) sagt: „Die Gegenwart ist nie poetisch, weil sie dem Bedürfnisse dient; das Bedürfniss aber ist die Prosa.“

Wir fassen zum Schlusse unsre Ansicht über den höheren Roman noch einmal, gedrängt, dahin zusammen: daß uns für seine oberste Göttin nicht Frau Aventure, sondern Frau Minne gilt; daß sein Hauptinhalt nicht das Erzählen, sondern das Erzählte; nicht das Auszere (wie beim Epos) sondern das Innere; nicht der active Held (wie beim Drama,) sondern der passive; nicht das Erfragte (*ιστορία*), sondern das Gemachte ist (*ποίησις*;) mit Einem Wort: nicht die Heldentat, sondern —

(Forts. folgt.)

HOMELESS.

(*Hontalan. Vörösmarty.*)

Járatlan utakon ki jársz . . .

O thou, who striv'st thy path to find;
With bosom bared to storm and wind;
Along this cheerless way: —
Say; who art thou, wan son of woe,
And what stern unrelentig foe
Hath forced thee here to stray?

„O, let me wander o'er these hills,
Though ev'ry blast my bosom chills;
For 'tis my lot to rove.
But hopeless is it to assuage
The storms within my breast that rage,
Which naught can e'er remove.“

Then wert thou rich? hath cruel fate
Snatched from thy grasp thy whole estate?
Doth want thy soul oppress?

„Ay me! and to be rich is well!
Yet, fortune's loss, though dire and fell,
I bear without distress.“

Deep in thy heart were haply laid
The names of friend and faithful maid;
And they have left thee now?
„Perfidious friend, or maid untrue,
Are woes this bosom never knew;
Both faithful, now lie low.“

Lie low? — doth then a well — loved
boy,
Or darling wife, thy chiefest joy,
Repose the grave beneath?

„All whom I loved in Hades sleep;
But still the heart is great and deep,
And conquers even death.“

Thou bear'st alas! a heavy load;
But hast thou swerved from honour's road,
And thus disgraced thy name?

„My shield is scarr'd with ev'ry brand;
Yet, as I suffer for my land,
I count it costly shame.“

Thou art an exile forced to roam;
And, for thy zeal, thy native home
This harsh requital gives?

„E'en for that exile there remains
A home, midst all his bitter pains,
Whose nation thrives and lives:“ —

„But those to whom I fealty owe
Are gone; — my fatherland is low,

And ne'er can rise again.
Ten thousand griefs my heart assail;
A slaughter'd nation I bewail,
This, all my source of pain.“

London.

E. D. Butler.

IRODALMI SZEMLE.

Külföldi szemle.

(Ausländische Revue.)

Németország. *Fritze L.* a Sakuntala t blank-vers-bei fordította le (Schloss-Chemnitz Schmeitzner, London Wohlauer). A Sat. Review (febr. 17) „elegantly translated“-nek nevezi.

* *Dr. Frauenstädt Gyula*, ki csak rövid 3 évvel ezelőtt rendezte sajtó alá Schopenhauer összes műveinek első kiadását: 6 kötetben, most már kiadta a másodikát, melyhez „Berichtigung“-en és „Zusätze“-t is irt Brockhaus Prospectusa szerint.

* *Lipsczeben* febr. 21-én Spinoza-ünnepély volt, melyen *Auerbach B.* (ki tudvalevőleg Sp. összes műveinek fordítója) is részt vett és felköszöntést mondott. *Heinze* egyet. tanár tartotta az emlékbeszédet, Gravenhageba pedig a gyűlés telegrammot küldött. Az egész ünnepély eszméje különben *Dr. Avenarius* irótársunké volt, miként az augsburgi Zeitungban olvassuk. (Beilage z. Allgem. Zeitung, Nro. 55) *Avenarius* egyik legkiválóbb ismerője Spinozának, miként ily című monographiában rég bebizonyította: „Üb. die beiden ersten Phasen des Spinozischen Pantheismus etc. Nebst Anhang: über die Reihenfolge u. Abfassungszeit der älteren Schriften Sp.'s.“ Leipz. E. Avenarius 1868.

Németország. * *Irodalom-történelmi előadások külföldi egyetemeken 1876/77. II. félév.*

Jena. *Stickel* Arabs írók. *Schmidt M.* Pindar. *Delbrück* Veda hymn.; *Çatapathabrahmana.* *Sievers*, *Beovulf.* *Capeller* Kalidásas Urváci. Az ind költészet átnézete. — **Gieszen.** *Lutterbeck* Római irodalom tört. *Plautus* Trinummus. *Clemm* Terenz Adelphoi és a római dráma tört. *Lemecke*, A francia irod. tört. XIV. Lajostól a juliusi forradalomig. O-angol olvasmányok (*Mätzner*). *Weigand.* *Walter v. d. Vogelw.* Héliand válog. darabjai. — *Zimmermann.* A 19. száz. bel. ném. irod. tört. *Walther v. d. V.* — **Bern** *Rettig:* Virgil Copa és Moretum. — *Hirzel:* A ném. költészet tört. a 19. száz. kezdetétől fogva. *Schiller* lyrai költeményei, Irodalomtört. gyakorlatok. — *Knaus:* Sanscrit; Horaz levelei I. — *Vetter:* *Walther v. d. Vogelw;*

Héliand (Heyne) *Jahn*: Aristophanes Plutos; Juvenal sat. — *Fjander*: Sophocles Antigone. *Goldstein*: Babyloniai Talmud (Baba Mezia) (*Folyt. köv*)

Franciaország. — *Hugo Victor* 75. születésnapján a „Légende des Siècles“ cz. művének új két kötetét adá Előszó gyanánt victorhugoi-
asan a halállal kaczerkodik. Ezek az új kötetek balladákat, romanzokat és mindennemű lyrai darabokat tartalmaznak; az odától kezdve le a politikai dalokig. Ez utóbbiak közt: Les enterremens civils; Le Prisonnier; Après les Fourches Caudines; ugymint kisebb dramát, melynek címe „Welf, Osbori várnagy.“

Anglia. *M. Ozenford John* febr. 21-én: megh. 66 éves korában Londonban. Ismeretes volt mint a „Times“ színházi referense s Goethe fordítója. Minket kiválóan érdekel főleg azért, mert Schopenhauerről ő irta 1852-ben ama szép ismertetést, melynek következtében az agyonhallgatót nagy philosophus felfedezték a continensen. Ozenford ezzel a névtelen, de őszinte szózatával halhatatlan érdemeket szerzett magának. Szózata annál nemesebb volt, minthogy O. maga soha se tartozott Schopenhauer hívehez.

SYMMIKTA.

Magyarische Volkslieder.

VIII.

(Ib. 60.)

Den mein Herz so heisz musz lieben,
Hat mir keinen Brief geschrieben;
Weisz ich auch sein Herz mein eigen,
Dennoch kränkt mich tief sein Schweigen.

Könnt ich schreiben wollt ich schreiben,
Unter goldnem Siegel schreiben,
Wollt mein Herz ins Brieflein geben,
Schickt es dir, mein süszes Leben!

BIBLIOGRAPHIE.

(In diese Rubrik kommen alle vergleichend-litterarischen Novitäten, welche der Redaction zugeschiedt, bez. von ihr angeschafft worden sind u. besprochen werden sollen.)

Auerbach B. Nicolaus Lenau. Vortrag Wien, Gerold's S. 1876. 8^o. 31.

Bericht ü. d. Thätigkeit d. Akad.-philos. Vereins in Leipzig. Geg. z. X. Stiftungsf. 9. Dec. 1876. 8^o. 8.

(*Cannizzaro T.*) In Solitudine Carmina. Vol. I. (Nuovi Albori. Esperidi) Messina Tip, Via S. Martino 11. 1876. kl. 8^o XXIV + 694.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie (unter Mitwirkung von C. Göring, M. Heinze, W. Wundt herausg. von R. Avenarius. Leipzig. Fues (R. Reiland). I. Heft. gr. 8^o 158.

Correspondance.

Joh. Secundus és M. Schaffy. Papirkosárban. Az ilyen közönséges fordítások Vadnai K. urhoz (Föv. Lap.) küldendők. ki ezer örömmel közli. — Prof. Sch. Berlin. Levelet küldtünk. — C. G. Sicillia Utolsó levelünk febr. 14. Kegyed részéről semmi életjel. Trübner küld monographiát *G. L. rol.* — B. London. Köszönjük mind a 4 rendbeli küldeményt. — Ferd. Schöningh's Verl. Paderborn. Das bestellte Ex. ist 3. März abgegangen. *K. besitzen wir schon. Andre einschlägige Novitäten Ihres Verlags werden uns stets willkommen sein u. sollen Besprechung finden.*

Vierteljahr. Abonnement nehmen wir für das Ausland nicht an, da unser Blatt semesterweise erscheint. Rabatt gewähren wir nicht, gestatten aber dasz Buchhändler einen Aufschlag von 10-20% machen. Pränumerationspr. für d. Sem. 6 Mark, welche an die Administration: Klausenburg Hauptplatz, Tivoli zu senden sind.

Olvasóinkhoz. Lapunk megjelen minden másod héten, a szünidő Julius és Augustus kivételével; félévenként legalább is 10 íves füzetben. Ara egész évre 6 frl., félévre 3 frt., negyedévre 1 frt 50 kr. o. é. Külföldön (Németország kivételével) egész évre 20 frcs. — Előfizetési pénzek (5 kros postautalványon): Az „Összehasonlító irodalomt. Lapok“ kiadóiutalához Kolozsvárt, Fötér, Tivoli. — Helyben előfizetéseket elfogad: Stein János könyvkereskedése.

Előre kijelentjük, hogy az I. évnegyed lefolyta (Mártius 31.) után belépő előfizetők nem tarthatnak igényt teljes példányra.

Tartalom. Cannizzaro Chants populaires de la Province de Messine I.—V. 89 l. — Philosophie des Romans (Forts.) 91. l. — Butler Homeless, translated from the Hungarian of Vörösmarty. 100 l. — Irodalmi szemle (Külföldi) 102. l. — Symmiktá (Magyar. Volkslieder VIII.) 103. l. — Bibliographie. 104. l. — Correspondance 104. l. —